

Neue Fortschritte in der Alzheimer-Forschung

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA**

Band (Jahr): **63 (1992)**

Heft 9

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-810987>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Frauen die bereits kleine Brüche im Bereich der Wirbel hatten und während eines Zeitraums von drei Jahren mit diesem Vitamin D behandelt wurden, erlitten dreimal so wenig zusätzliche Knochenbrüche, als solche, die kein Calcitriol erhalten hatten: Die Wissenschaftler fanden bei behandelten Frauen lediglich zehn zusätzliche Brüche pro 100 Patientinnen und Jahr, während es bei den unbehandelten 32 waren.

Durch die gesteigerte Lebenserwartung der Frauen, die in den meisten mitteleuropäischen Ländern jenseits des 70. Lebensjahres liegt, hat sich das Problem der Osteoporose verschärft. Mediziner bewerten die Ergebnisse der Langzeitstudie optimistisch und betonen, «dass ältere Frauen die verheerenden Auswirkungen der Osteoporose nicht länger hinnehmen sollten».

Neue Fortschritte in der Alzheimer-Forschung

(DG) Einen möglichen Ansatzpunkt für die Entwicklung von Medikamenten gegen die Alzheimer-Krankheit glauben Wissenschaftler gefunden zu haben. Ein Schlüssel bei der Therapie spielen sog. Beta-Amyloidfragmente. Diese Teile von körpereigenem Eiweiss sind vermutlich an der Entstehung der Alzheimer-Krankheit beteiligt. Im Gehirn werden sie für die Bildung von «Plaques», Stellen, an denen Nervenzellen absterben, verantwortlich gemacht. Die Folge sind Gedächtnisschwund und ein unaufhaltsamer Abbau der geistigen Fähigkeiten bei Patienten.

Bisher herrschte Unklarheit bei Wissenschaftlern, wo die Beta-Amyloidfragmente ihren Ursprung haben. Zwar war bekannt, dass sie Teil des Eiweisses APP sind, das hauptsächlich an den Aussenseiten von Zellen vorkommt, aber Biologen bezweifeln, ob dies die eigentliche Quelle für diese Fragmente ist.

Einen neuen Ort, an denen Beta-Amyloidfragmente gebildet werden, konnten Wissenschaftler jetzt in Gehirnzellen finden. Die Lysomen, kleine Bläschen im Zellinnern, gelten nun als Herkunftsort. In ihnen konnten sie grosse Mengen des Eiweisses APP isolieren. Gleichzeitig konnten sie auch das Enzym finden, das die Beta-Amyloidfragmente von dem Eiweiss APP abtrennt.

Wenn der Herkunftsort der Beta-Amyloidfragmente geklärt ist, so meinen Wissenschaftler, könne auch gezielt mit der Suche nach einer geeigneten Therapie begonnen werden.

«Neue alte Wege» in der Psychiatrie? PMS-Aktuell zu alternativen Methoden

«Bei schweren Krisen bekam ich Psychopharmaka», erinnert sich eine junge Frau, die jahrelang an Depressionen litt, «aber ich fühlte mich jedesmal unrein und von meinem Ziel, gesund zu werden, weit entfernt.» Sie verweigerte schliesslich die Einnahme der Medikamente, begann eine Gestalttherapie nach anthroposophischen Grundsätzen und erlebte zuletzt die Heilung bei einer Psychiaterin, die auch homöopathische Mittel einsetzte.

Was taugen all die «alternativen Methoden», die heute auf dem Gesundheitsmarkt angepriesen werden, zur Linderung von seelischen Leiden? Mit dieser Frage setzt sich das aktuelle Heft der

Zeitschrift PMS-Aktuell auseinander, des vierjährlich erscheinenden Publikationsorgans der Schweizerischen Stiftung Pro Mente Sana, die sich für die Anliegen von psychisch kranken Menschen einsetzt. Neben Berichten von Betroffenen erklären darin verschiedene Artikel die wichtigsten «neuen alten Wege»: Erfahrene Fachleute stellen die Bachblüten-Therapie, die Behandlung mit homöopathischen Mitteln oder auch die Rückführung vor, die es ermöglicht, Probleme und Verhaltensmuster mit Erfahrungen aus früheren Leben zu erklären. Dazu erläutern zwei Ärzte, wie die Sterne ein Schicksal beeinflussen können: «Die Zeit scheint heute reif», meint Hans F. Fankhauser, «dass Psychologie und Psychiatrie vom modernen astrologischen Wissen profitieren.»

Eine kritische Haltung nimmt allerdings Christa Braig, die Redaktorin dieser Ausgabe ein: «Wir wollen und dürfen keine falschen Hoffnungen wecken, die sich nicht erfüllen lassen. Viele der neuen alternativen Methoden eignen sich nur bedingt für die Arbeit mit psychisch kranken Menschen.» Denn der gegenwärtige Psycho-boom, analysiert PMS-Regionalsekretär Urs Ruckstuhl, sei auch eine Folge der Eroberung immaterieller Märkte: «Die Seele als Rohstoff mit unbegrenztem Schürfrecht.»

Die Zeitschrift PMS-Aktuell ist für Fr. 9.– erhältlich beim Zentralsekretariat Pro Mente Sana, Freie Strasse 26, 8570 Weinfelden, (Tel. 072 22 46 11).

Aus den Kantonen

In der Rubrik «Aus den Kantonen» werden Meldungen der Tagespresse ausgewertet, die das Schweizerische Heimwesen betreffen. Die Grundlage für diese Auswertung bildet der Presseauschnittsdienst «Argus». Die Rubrik wurde in dieser Nummer von Heidi Ruchti-Grau redaktionell betreut.

Aufgefallen – aufgepickt!

Die Westschweiz holt beim Bau von Alterspflegeheimen auf. Folge: Leere Spitalbetten in Freiburg und Neuenburg

Im vergangenen Jahr ist die Zahl der Pflorgetage in Neuenburger und Freiburger Spitälern stark gesunken. Diese Entwicklung ist nicht allein auf kürzere Spitalaufenthalte zurückzuführen. Weil der Bau von Pflegeheimen in der Westschweiz in den letzten Jahren forciert wurde, werden Chronischkranke nicht mehr in Akutspitälern betreut.

Mit der Änderung des AHV-Gesetzes wurde vor über zehn Jahren die Finanzierung von Alters- und Pflegeheimen völlig den Kantonen zugeschoben. Bundessubventionen sollten nur noch Heime erhalten, deren Baubeginn vor dem 1. Juli 1988 erfolgte. Die Frist wurde vom Bundesparlament 1988 um zwei Jahre verlängert. Dies vor allem, so Roland Inäbnit vom Bundesamt für Sozialversicherungen, auf Druck der Westschweiz, die sich im Gegensatz zur Deutschschweiz jahrelang mit dem Bau dieser Heime Zeit gelassen habe und dann unter Druck geraten sei.

In der Westschweiz wurden daher im ersten Halbjahr 1990 gleich dutzendweise Spatenstiche getätigt. Mittlerweile sind zahlreiche Heime er-

öffnet und haben pflegebedürftige Betagte aufgenommen, die bis anhin in Akutspitälern betreut wurden. Die Walliser und die jurassischen Spitäler bekamen keine Auswirkungen dieses «Baubooms» zu spüren, die Zahl der Pflorgetage blieb konstant. Jene in Neuenburg und Freiburg mussten Einbussen hinnehmen.

In den Gesundheitsdirektionen der beiden Kantone wird der Rückgang mit dem technischen Fortschritt, der zunehmend ambulanten Behandlung und der spitalexternen Pflege erklärt, die sich in der Westschweiz erst seit kurzem etabliert. Ähnlich begründet der statistische Dienst der Vereinigung schweizerischer Krankenhäuser (Veska) den gesamtschweizerischen Rückgang, der allerdings viel tiefer liegt: Er betrug 1990 ein halbes Prozent und dürfte 1991 noch kleiner ausfallen.

Während die Waadt noch nicht über die letztjährigen Zahlen verfügt, verzeichnet Genf seit letztem Dezember einen Rückgang um fünf Prozent. Die Gesundheitsdirektion kann sich keinen Reim auf den «massiven Einbruch» machen. Mit dem Bau von Pflegeheimen könne er nicht begründet werden, erklärt Vizesekretär François Longchamp und führt die hohe Arbeitslosigkeit als möglichen Grund an. Aus Angst um den Arbeitsplatz würden Eingriffe so lange wie möglich hinausgeschoben oder der Spitalaufenthalt möglichst kurz gehalten.

Für die Spitäler sind die sinkenden Zahlen deshalb beunruhigend, weil die Pflorgetage als Grundlage für die Budgetierung dienen und sinkende Zahlen weniger Einnahmen bedeuten. Die Spitalverantwortlichen stehen wegen der schlechten Finanzlage von Kantonen und Gemeinden ohnehin unter Druck und müssen ihre Budgets grundsätzlich rechtfertigen als in früheren Jahren; die Rückgänge lassen den Ruf nach Einsparungen noch lauter ertönen (SDA, Schweizerische Depeschagentur, Bern).

25 Jahre Altersheim Humanitas

Das Riehener Altersheim Humanitas blickt in diesen Wochen auf 25 erfolgreiche Jahre zurück. Der im Aatal gelegene, wunderschöne Bau erinnert an ein komfortables Hotel für betagte Menschen. Im Durchschnitt sind die 92 Pensionäre über 85 Jahre jung! Noch vor kurzem waren so alte Menschen im sogenannten Greisenalter; doch blickt man sich im gediegenen Speisesaal um, erkennt man einfach ältere Menschen, zumeist gepflegte Damen.

Die Gründung des Heimes geht auf die Initiative der Basler Freimaurerlogen zurück, und auf diesem politisch und konfessionell neutralen Boden steht das Heim auch heute. Es kann dank seiner soliden Finanzierung ohne Zuschüsse der Öffentlichkeit leben. Es hält sein Aussehen und sein Inneres auf modernem Stand und wahrt so den Komfort. Die angebotene Leichtpflege für die Pensionäre und die Küche sind auf recht hohem Niveau. Bei gesundheitlichen Beschwerden sind bei freier Arztwahl alle Möglichkeiten zur Linderung gegeben (Basellandschaftliche Zeitung, Liestal).

Mehr Selbständigkeit der Psychischkranken

Der Hilfsverein für Psychischkranke des Kantons Luzern hat dank zwei neuen Heimen sein Angebot an betreuten Wohnheimplätzen von 60 auf 91 erhöhen können. Die Geschäftsführung erläutert in ihrem Jahresbericht, dass dafür das Betreuungsangebot zum Teil habe reduziert werden müssen, was voraussetze, dass die Bewohnerinnen und Bewohner über mehr Selbständig-